

Ungenügende Meliorationskredite

Autor(en): **Braschler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie**

Band (Jahr): **49 (1951)**

Heft [I]: **Kulturtechnische Publikationen des Jahres 1951 : I**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-208368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ungenügende Meliorationskredite

Von H. Braschler, Kulturingenieur, St. Gallen

Es ist ein heute weit verbreiteter Irrtum, daß man unsern Boden nur in Kriegszeiten verbessern müsse. Daß diese Auffassung vielenorts herrscht, beweisen die immer mehr zurückgehenden Kredite. Während in Mangelzeiten aus allen Schichten unseres Volkes immer wieder der Ruf nach Nahrungsmitteln aus eigenem Boden ertönt, verstummen diese Stimmen jeweils nur allzu rasch, sobald die Grenzen sich wieder öffnen. Man kauft lieber wieder die ausländischen Produkte, die vielleicht wohl etwas früher auf den Markt kommen, keineswegs aber etwa besser sind als jene, die auf unserem eigenen Boden gedeihen. Unsere Landwirtschaft scheint gerade gut und recht zu sein, solange man nichts aus dem Auslande bekommt. Jetzt hat man vielfach schon wieder vergessen, welch gewaltige Leistung unser schweizerischer Bauernstand mit dem Mehranbau für die Landesversorgung während des letzten großen Krieges vollbracht hat. Man ist sich dessen gerade in unsern Städten nicht bewußt, wie hart unsere Landwirte in Berg- und Talgebieten um ihre Existenz kämpfen müssen. Wir haben vergessen, daß sich die Schweiz in den letzten 100 Jahren vom Agrarstaat zum Industriestaat umgewandelt hat. Durch die Ausdehnung unserer Städte und Ortschaften, durch den Bau von Verkehrsstraßen, Bahnen, Kanälen, Kraftwerken, Flugplätzen usw. gehen heute in der Schweiz jeden Tag durchschnittlich drei Landwirtschaftsbetriebe ein; das sind pro Jahr zirka 1000. Somit sind in den letzten 25 Jahren 25 000 schweizerische Bauernbetriebe von der Bildfläche verschwunden. Wem die große Bedeutung eines gesunden, bodenständigen Bauernstandes im Rahmen unserer Volkswirtschaft und Landesversorgung nur einigermaßen bekannt ist, dem kann dies nicht gleichgültig sein.

Wir sind nun daran, unsere Armee mit einem gewaltigen Kostenaufwand zu modernisieren. Obwohl niemand einen Krieg wünscht, zwingt uns doch die Weltlage dazu, diese Ausgaben auf uns zu nehmen, wenn wir unsere Neutralität verteidigen und unsere schweizerische Unabhängigkeit und Eigenart bewahren wollen. Die teuersten Panzer und Flugzeuge, die besten Kanonen und Maschinengewehre und die größten und solidesten Festungsbauten nützen aber nichts, wenn wir die Truppe nicht verpflegen können. Der Durchhaltewillen des Volkes im Hinterland ist weitgehend in Frage gestellt, wenn die Landesversorgung nicht ebensogut vorbereitet ist wie die Landesverteidigung. Sicher haben da unsere Behörden ein wachsames Auge und setzen alles daran, daß unser Volk nicht hungern muß. Wir müssen aber damit rechnen, daß wir in einem kommenden Konflikt hinsichtlich der Einfuhr noch schlimmer daran sind als während des letzten Krieges. Auch wenn wir nicht in kriegerische Ereignisse hineingezogen werden, sind wir darauf angewiesen, aus unserem Boden herauszuwirtschaften, was nur möglich ist. Wir dürfen uns nicht von der letztjährigen Ueberproduktion an gewissen Erzeugnissen verleiten lassen und den Schluß ziehen, wir hätten alles im Ueberfluß. Wir müssen auch bedenken, daß vielleicht schon das neue Jahr nicht mehr so günstige Ernteerträge liefert wie 1950.

Jedem vernünftig denkenden Bürger muß es darum als nationale Pflicht erscheinen, daß wir unsern heutigen Bauernstand weitgehend zu erhalten trachten. Weiter müssen wir dafür sorgen, daß jeder Bauer mit dem gleichen Arbeitsaufwand mehr und besser produzieren kann. Es liegt uns fern, hier den Preisstützungsmaßnahmen das Wort zu reden. Wir möchten hier für unser Land die hohe Bedeutung der Bodenverbesserungen oder Meliorationen unterstreichen und bedauern lebhaft, daß man in der Bundesversammlung und in kantonalen Parlamenten so wenig davon spricht. Man hört dieses Wort oft nur, wenn es irgendwo bei den Budgetberatungen darum geht, einige 10 000 Franken einzusparen, während man jeweils bereit ist, für andere öffentliche Zwecke Millionen zu bewilligen. Das kommt daher, daß man die Bedeutung der Meliorationen vielenorts verkennt und auch über Zweck und Ziel nicht orientiert ist. Wenn wir sehen, was im Ausland hier vorgeht, dann muß allen zum Bewußtsein kommen, daß es bei uns höchste Zeit ist, ebenfalls zu

handeln. Dänemark ist mit der Güterzusammenlegung schon seit vielen Jahren fertig, und Holland arbeitet fieberhaft an Neulandgewinnungen und an den Güterzusammenlegungen. Dieses Königreich dürfte jährlich ungefähr das 100fache dessen aufwenden, was wir in der Schweiz diesbezüglich leisten. In Deutschland und vor allem in Oesterreich werden mit Geldern aus dem Marshallplan in beschleunigtem Tempo Güterzusammenlegungen und Alpverbesserungen durchgeführt. Wenn wir hier nicht Schritt halten, dann hält unsere Landwirtschaft den Konkurrenzkampf nicht aus. Es ist einfach unbegreiflich, warum man bei uns diese Dinge nicht ebenfalls mit mehr Schneid und Initiative an die Hand nimmt. Wir warten und warten, und niemand rührt sich, bis es zu spät und die Katastrophe unabwendbar ist. Leider hört man auch von unsern Bauernführern und von den Bauern selber höchst selten, daß sie auf die hohe Bedeutung der Bodenverbesserungen für die gesamte Schweiz aufmerksam machen und für ihre tatkräftige Förderung eintreten. Der Tessiner Nationalrat Pini erscheint hier wie ein Rufer aus der Wüste, als er am 31. März 1949 eine Motion folgenden Wortlautes im Nationalrat einreichte:

«Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen, welche Maßnahmen ergriffen werden könnten, um den Kantonen im Interesse der Landwirtschaft bei der Förderung der Güterzusammenlegung beizustehen. Vor allem wird er eingeladen, die Frage zu prüfen, ob nicht in der ganzen Schweiz ein Programm für die Durchführung der Güterzusammenlegung innerhalb von 25 bis 30 Jahren aufgestellt und ob nicht die Bundessubventionen erhöht werden sollten, um den Kantonen die Durchführung des Programms innerhalb der festgesetzten Frist zu ermöglichen.»

Von den ungefähr 240 000 Landwirtschaftsbetrieben in der Schweiz sind noch mehr als die Hälfte zusammenlegungsbedürftig. Es ist dringend notwendig, diese Betriebe zu rationalisieren. Wenn heute ein Bauer 20, 30, 50, 100 oder mehr Grundstücke zerstreut im ganzen Gemeindebann bewirtschaften muß, wenn er 30 bis 50 Kilometer Wegstrecke zurückzulegen hat, um alle Parzellen zu betreten, dann kann der viele Leerlauf zu keinem positiven Resultat führen. Wenn wir hier nicht ganz energisch Hand anlegen, dann geht es noch einige Jahrhunderte, bis in der Schweiz die Zusammenlegung der zerstückelten Betriebe durchgeführt ist. Es ist nicht mehr zu verantworten, daß wir

im gleichen schleppenden Tempo vorwärts machen wie bis anhin. Die Güterzusammenlegungen in verschiedenen Gebieten der Schweiz müssen infolge der großen Dringlichkeit innert 25 bis maximal 40 Jahren durchgeführt werden. Dabei ist es klar, daß in diesem Zusammenhang die nötigen Entwässerungen, Straßen- und Weganlagen, Kanalbauten, Windschutzanlagen usw. auszuführen sind. Die maximale Arrondierung kann nur erreicht werden, wenn in Verbindung mit der Güterzusammenlegung die notwendigen landwirtschaftlichen Siedelungen gebaut werden. Wir wollen die enggebauten Bauerndörfer etwas auflockern und auch das entfernt gelegene Land in intensive Kultur nehmen. Die größtmögliche Arrondierung (das heißt, daß jeder Bauer nur eine Parzelle bewirtschaften muß) ist das erstrebenswerte Ziel jeder Güterzusammenlegung. Damit wird auch die Definition der Meliorationen im allgemeinen für jedermann leicht verständlich. Es sind technische Maßnahmen, die bei einmaliger Durchführung die Ertragsfähigkeit des landwirtschaftlich genutzten Bodens dauernd erhöhen, sei es durch Steigerung des Rohertrages oder Verminderung des Aufwandes. Die Finanzierung solcher einmaliger, aber durchgreifender Maßnahmen kann man natürlicherweise nicht allein den betreffenden Landwirten überbürden. Bund und Kantone müssen mithelfen, diese dringenden Werke zu ermöglichen. Dabei muß unterstrichen werden, daß diejenigen Kantone, die einerseits stark im Rückstand sind und zudem nicht zu den finanzschwachen Ständen unserer Eidgenossenschaft zählen, ein Mehreres tun müssen als bisher, um speziell den Bergkantonen die höheren Bundesbeiträge zu ermöglichen. Es ist aber jetzt höchste Zeit, daß man in Stadt und Land und vor allem in unsern Ratssälen die Meliorationen nicht mehr als Nebensache betrachtet, sondern sie tatkräftig unterstützt und fördert. Unser Land kann es sich nicht mehr leisten, hier dermaßen rückständig zu sein.

Während die Güterzusammenlegungen vor allem den Talbauern und vielen Bergbauern die einmalige und wirksame Hilfe bringen, derer sie dringend benötigen, warten auf dem Gebiete der eigentlichen Bodenverbesserungen vor allem im Berg- und Alpengebiet zahlreiche Probleme ihrer dringenden Lösung. Gerade mit einmaligen Sanierungsmaßnahmen wirken wir der drohenden Entvölkerung unserer Bergtäler entgegen. Mit der Durchführung von Verbesserungen in unsern Bergliegenschaften

und in unserem ausgedehnten Alpengebiet haben wir die Möglichkeit, etwas Ersatz zu schaffen für das Kulturland, das durch die eingangs erwähnten Tatsachen täglich der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen wird und damit unsere Landesversorgung mit Nahrungsmitteln eigener Produktion immer mehr in Frage stellt.

Vielen Berggemeinden fehlt es an den notwendigen Verbindungsstraßen zum Tal sowie zur zweckmäßigen Bewirtschaftung der Güter. Wenn Dünger und Ernte auf dem Rücken der Frauen, Männer und Kinder oft sehr weit und steil hinauf und hinunter getragen werden müssen, erscheint das unserem Städter, der nur den modernen Verkehr kennt, unbegreiflich. Wo die Anlage von Straßen zu teuer zu stehen kommt, leisten Seilbahnen vortreffliche Dienste. Der weite und beschwerliche Schulweg vieler Bergkinder, vor allem im Winter, wird von unsern an Bequemlichkeiten gewöhnten Mitbürgern verschiedentlich gar nicht berücksichtigt. Die fortschreitende Motorisierung unserer Armee erfordert einen weitgehenden Ausbau unseres Nebenstraßennetzes. Hier können wieder die Bodenverbesserungen mithelfen, die dringenden Bedürfnisse der Landesverteidigung zu unterstützen.

Viele abgelegene Berggegenden entbehren noch der Licht- und Kraftstromversorgung. Somit besteht keine Möglichkeit, arbeitersparende Elektromotoren in den harten Arbeitsprozeß unserer Bergbauern einzugliedern. Wer täglich bei eintretender Dunkelheit das elektrische Licht einschaltet, betrachtet dies als eine Selbstverständlichkeit und ist ungehalten, wenn der Strom einmal nur für kurze Zeit ausbleibt. Er denkt dabei nicht, in wie vielen Bergliegenschaften man immer noch mit Kerzen- und Petrolbeleuchtung vorliebnehmen muß. Keinen Motor, kein Bügeleisen und keinen Radioapparat kann man einschalten, das ist doch sicher nicht mehr zeitgemäß.

Die hygienischen Verhältnisse in vielen Berggegenden lassen zu wünschen übrig deshalb, weil es an gutem und genügendem Trinkwasser fehlt. Diese Uebelstände müssen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Löschwasserversorgungen behoben werden. Wir wissen aus verschiedenen Beispielen der letzten Jahre, wie schnell das Feuer sich ausbreitet, wenn keine Hydrantenanlagen vorhanden sind, und welche reiche Nahrung das gefräßige Element an den mit Holz stark dotierten Bauten

findet. Vielenorts hat man aber nicht einmal genügend und sauberes Trinkwasser, und gerade die trockenen Sommer der letzten Jahre brachten verschiedene Landesgegenden in eine sehr prekäre Lage.

Nach den Berggebieten kommen unsere Alpen an die Reihe. Hier kann durch Räumung, Unkrautvertilgung sowie hie und da durch Entwässerung noch sehr viel Boden gewonnen werden, während die Neulandgewinnung im Tale immer mehr beschränkt wird.

Um unsere Alpen richtig zu erschließen, müssen aber auch Schutzbauten, Düngerwege, Friedmauern, Düngeranlagen und vor allem Gebäude errichtet werden. Sennhütten für eine einwandfreie Milchverarbeitung, gesunde und zweckmäßige Stallungen als Unterkunft für die Tiere während der heißen Tageszeit und bei schlechtem Wetter, gehören heute auf jede Alp. Viele Alpen haben überhaupt keine oder dann veraltete und von Einsturzgefahr bedrohte Gebäude. Unsere Landwirtschaft ist ohne Alpen undenkbar, und wir können und müssen aus ihnen noch bedeutend mehr herausholen.

In unserer Volke werden die Stimmen immer lauter und zahlreicher, die die Säuberung unserer Viehbestände von Tuberkulose, Bang usw. fordern. Mit Recht hat jedermann Bedenken, Produkte von verseuchten Tieren zu genießen. Dabei müssen wir nach der Sanierung unsere Tiere auch in gesunde Stallungen stellen können, damit die Viehbestände nicht mehr angesteckt werden. Daher liegt in der Durchführung der Stall-sanierungsmaßnahmen eine dringende Aufgabe, die alle angeht.

Alle diese zahlreichen Probleme können durch eine vermehrte Meliorationstätigkeit einer Lösung entgegengeführt werden, und es ist bedauerlich, daß man dafür in weiten Kreisen kein Verständnis findet. Man lobt die Schweiz immer wegen ihrer humanitären und charitativen Einrichtungen, speziell auch im Vergleich mit dem Auslande. Man darf aber das nicht übersehen, was es alles bei uns noch zu tun gibt und was wir vor allem im Interesse jedes Einzelnen vielenorts noch verbessern müssen.

Wenn man deshalb von vermehrter Wehrbereitschaft spricht, müssen gleichzeitig auch vermehrte Mittel für Bodenverbesserungen zur Verfügung gestellt werden. Viele Arbeiten sind so dringender Natur, daß sie nicht als Arbeitsbeschaffung

zurückgestellt werden dürfen. Andere Projekte wieder bieten in einem späteren Zeitpunkt vielen willkommenen Arbeitsgelegenheit.

Wesentlich ist, daß wir nun beschleunigt für eine weitgehende Sicherstellung der Landesversorgung aus eigenem Boden sorgen.

Straßen und Wege sowie Wasserversorgungen dienen direkt unseren Truppen im Dienst. Die Bedeutung unserer Alpbäude als Truppenunterkünfte im Gebirge sei nur nebenbei erwähnt.

Es geht um die Lösung einer dringenden, großen nationalen Aufgabe, die sofort in der heutigen gefahrvollen Zeit in Angriff genommen werden muß. Das gesamte Bodenverbesserungswesen in der Schweiz muß populärer werden. Alle Volksvertreter, Politiker und jeder Einzelne müssen sich allüberall dafür einsetzen. Es geht um den Bestand und die Erhaltung eines gesunden, bodenständigen Bauernstandes in Berg und Tal. Industrie, Handel, Verkehr, Hotellerie und Gewerbe sind daran ebenso stark interessiert wie der Bauer selbst. Darum auf ans Werk und eingedenk des Ausspruches Friedrichs des Großen:

«Wer bewirkt, daß dort, wo bisher ein Halm wuchs, deren zwei gedeihen, leistet mehr für sein Vaterland als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt.»